

Das künstlerische Leben in Basel

Autor(en): Maria Netter
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1958

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4f06266b-0a28-4635-918c-dac75a5ddf93>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

kauf von 20 Liegenschaften im östlichen Teil des *St. Alban-Tals* durch die Einwohnergemeinde der Stadt Basel begrüßt haben. Mit der Erwerbung dieses zusammenhängenden Gebäudekomplexes längs der Letzimauer gehen eine ganze Reihe kulturhistorisch wertvoller Bauten, die einstmals dem mittelalterlichen Gewerbe dienten und Papiermühle, Getreidemühle und Hammerschmiede bargen, in Gemeinbesitz über. Bei zweckmäßiger Sanierung wird sich hier auf reizvolle Weise ein charakteristisches Altstadtquartier unserer Nachwelt erhalten lassen.

Bekanntlich ist im Laufe der letzten Jahre das Gelände des ehemaligen Kannenfeld-Gottesackers mittels weniger Wegverbesserungen und einiger Spielplatzanlagen zu einem Quartierpark umgestaltet worden. In seiner von der Natur schon arenaartig vorgeformten Westecke hat die Stadtgärtnerei mit bescheidenem Aufwand durch vorhandenes Sandsteinmaterial und ergänzende Bepflanzung ein *Gartentheater* von 1200 Plätzen mit einer grünen Bühne von 18×20 Meter gebaut, um dessen Debut sich die Mozart-Gemeinde mit einer Ballettaufführung verdient machte.

Walter Rüdissühli.

4. Bildende Kunst

Chronik des Basler Kunstlebens

Vom 1. September 1956 bis zum 31. August 1957

Das Kunstleben in Basel war während unserer Berichtsperiode außerordentlich lebendig, vielseitig und anregend. Wie immer waren es vor allem die wechselnden Ausstellungen — in erster Linie des Basler Kunstvereins —, die als Träger dieses aktiven und anregenden Kunstlebens in Basel fungierten. Freilich ist Basel heute mehr denn je nur ein Punkt in dem weit über Europa und die Welt gespannten Netz kunstliebender Städte. Was auf dem Gebiet der bildenden Kunst bei uns geschieht, geschieht deshalb keineswegs unabhängig, sondern in

direkter Beziehung zu dem, was auf künstlerischem Gebiet draußen in der Welt vor sich geht. Und deshalb sei uns für einmal gestattet, an den Anfang unserer Kunstchronik das Zitat der ausgezeichneten *grundsätzlichen Bemerkungen* zu stellen, mit denen *Arnold Rüdlinger*, der Konservator des Basler Kunstvereins, seinen Jahresbericht pro 1956 eingeleitet hat:

«Die ungeahnte Steigerung der Ausstellungstätigkeit in Europa im Verlauf der letzten Jahre engt die Freiheit der Programmgestaltung und die Verfügbarkeit wichtiger Leihgaben immer stärker ein. Es sei daran erinnert, daß sich in der jüngsten Vergangenheit allein in Deutschland gegen 10 bedeutende Museen und Ausstellungsinstitute eingeschaltet haben. Zu den traditionellen Veranstaltern bedeutender Ausstellungen der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts sind in Holland Eindhoven, Rotterdam und Den Haag, in Belgien Lüttich und Antwerpen, in Frankreich Lyon und die Fremdenorte der Côte d'Azur, in Italien Mailand, Rom und Turin dazugekommen. Selbst England bemüht sich heute um die Darbietung der modernen Kunst des Kontinents (Tate Gallery, Edinburgh Festival).

Die leihmüden Sammler-Mitglieder unseres Vereins, die sich der ständigen Gesuche erwehren müssen, werden die Schwierigkeiten begreifen, denen die Ausstellungstätigkeit der Kunsthalle begegnet.

Praktisch wurde in den letzten 10 Jahren jeder bedeutende Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts mit einer oder mehreren umfassenden Ausstellungen gewürdigt; mit anderen Worten: fast alle Werke und Künstler, die auf unserer Wunschliste stehen, wurden bereits ein- oder mehrere Male beansprucht. Es erhellt daraus, daß nicht alles jederzeit realisierbar ist. Die Programmgestaltung der Kunsthalle verlangt Planung auf weite Sicht und Bereitschaft zum Zupacken und sich Umstellen. Sie verlangt weiter den Verzicht auf jeden kleinlichen Konkurrenzkampf innerhalb der schweizerischen Ausstellungsinstitute. Die ausländische Konkurrenz kann nur durch Zusammenarbeit und gelegentliches Hintanstellen der eigenen Wünsche pariert werden.

Im Sinne einer solchen Zusammenarbeit übernahm die Kunsthalle (1956) die Ausstellung Beckmann vom Zürcher

Kunsthhaus, die Ausstellung Laurens von einem Ring deutscher Veranstalter, die Appenzeller Bauernmalerei von St. Gallen, Mirò von Amsterdam. Die Ausstellung Chagall anderseits begann ihren Siegeszug in Basel und ging weiter nach Bern, Amsterdam und Brüssel.

Die in schwindelnde Höhen gestiegenen Preise international anerkannter Werke setzen weitere Probleme. Einmal wirken sie sich ebenfalls lähmend auf die Leihgaben aus. Werte von über 50 000 und 100 000 Franken sind schwer mobilisierbar. Zum andern summieren sich die Versicherungswerte bei einem Bedarf von 100 bis 150 Werken, wie ihn die Kunsthalle stellt, zu einem Betrag, dessen Prämie mit den Eintrittsgeldern kaum mehr bestritten werden kann. Es ist zu befürchten, daß bald die Regel gelten wird: je besser die Ausstellung, desto größer das Defizit. Diese Entwicklung hat das eine Gute, daß sie das spektakuläre ‚Show business‘, die Veranstaltung von Ausstellungen des Massenerfolges wegen, zu einer riskanten Spekulation werden läßt. Von der Seite dieses Risikos her ist die Eindämmung der Ausstellungsinflation zu erwarten.

Die Kommission des Basler Kunstvereins steht ständig vor der Frage, welche Projekte ein Risiko, und selbst ein sicheres Defizit *künstlerisch* rechtfertigen. Es geht nicht darum, das Unmögliche schlecht zu machen, sondern das Mögliche möglichst gut. Daß dadurch das Programm sich stärker auf die verfügbare Gegenwart ausrichten wird, ist die Folge der geschilderten Entwicklung.»

Unter diesen interessanten Voraussetzungen — von denen der harmlose Ausstellungsbesucher und Kunstfreund gewöhnlich keine Ahnung hat — veranstaltete der *Kunstverein* in der Berichtszeit 9 schöne Ausstellungen. Zum Teil waren es Doppelausstellungen mit separaten Katalogen. Denn die funktionelle Ausnutzung der deutlichen Zweiteilung der Ausstellungsräume in der Kunsthalle — der aneinander gereihten 7 Säle im Untergeschoß und der über die Treppe beim Eingang erreichbaren oberen Räume «am Steinenberg» — hat sich bewährt. So fand vom 27. Oktober bis 25. November 1956 unten die interessante *Bildhauerausstellung* «Hermann Blumenthal — Gerhard Marcks — Alexander Zschokke» (zum 60. Geburtstag des

Baslers) statt, während oben mit einer Ausstellung von 71 Bildern des 1955 verstorbenen Malers *Paul Basilius Barth* gedacht wurde. Bei der Bildhauerausstellung begrüßte man es, daß mit dieser neuen Formel — der Konfrontation des innerhalb der zeitgenössischen Kunst doch recht isoliert dastehenden Baslers mit zwei der bekanntesten deutschen Bildhauer — die alte und oft recht fad wirkende Formel der üblichen «Jubiläums-Ausstellung» durchbrochen wurde. Ferner war erfreulich, daß man einmal als glückliche Ergänzung zu den zahlreichen bekannten Großplastiken im Straßenbild Basels von Zschokke eine Reihe der kleinen, spontan geformten Plastiken zu sehen bekam.

Die Gedächtnisausstellung für Paul Basilius Barth hingegen entsprach keineswegs der Bedeutung dieses Malers. Auf was man sich gefreut hatte — noch einmal die großen, bedeutenden Werke Barths zusammen zu sehen und den wesentlichen Stationen seines Lebens nachgehen zu können — das gerade bekam man hier nicht zu sehen. Offenbar hatte sich der Wunsch der Familie durchgesetzt, vor allem bisher unbekannte Bilder Barths zu zeigen. Barth selbst hätte dazu wohl niemals seine Einwilligung gegeben, daß man ihn nun u. a. auch noch als Blumenstillebenmaler zeigte.

Nachdem vom 8. Dezember 1956 bis zum 6. Januar 1957 die traditionelle *Weihnachtsausstellung* der Basler Künstler in der Kunsthalle abgehalten wurde, begann das neue Jahr beim Kunstverein mit einer unglaublich packenden und interessanten Manifestation: es wurde in einer ausgezeichneten und spannend präsentierten Auswahl von 155 Bildern das Werk des Schweizer «Nabi» *Felix Vallotton* (1865—1925) gezeigt und — man hätte es vorher nie gedacht, daß dem so sein könnte — zur Diskussion gestellt. Rüdlinger hatte den «Fall Vallotton», sicher einen der schwierigsten der modernen Kunstgeschichte, ohne jede Verharmlosung und Beschönigung zur Schau gestellt. Bewußt waren jene Bilder aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Vuillard, Bonnard und der «Revue Blanche», die uns heute die liebsten sind, zurückgedrängt und die in einem harten, magischen Naturalismus gefaßten Akte, Stilleben und Landschaften in den Vordergrund gerückt worden. So kam die ganze Hintergründigkeit der Vallotton'schen fana-

tischen Suche nach der, sowohl der sichtbaren wie der unsichtbaren Realität entsprechenden Form ausgezeichnet zum Vorschein.

Gleichzeitig (vom 23. Januar bis 24. Februar 1957) fand in den Sälen am Steinenberg die Ausstellung «*Kunst des Ostens*», Werke aus der *Sammlung Preetorius*, statt. Emil Preetorius, der bekannte Bühnenbildner und Präsident der Bayr. Akademie der Künste, hat während eines langen Lebens meisterliche Zeugen der ostasiatischen Kunst gesammelt. Bei uns interessierten aus der Auswahl vor allem die zahlreichen, sehr schönen (wenn auch sehr nachgedunkelten) originalen Malereien auf Seide aus dem frühen China, Japan und Tibet. Außerdem waren sehr schöne persische Miniaturen, prachtvolle Teppiche und erlesene Keramik zu sehen.

Zurück nach Basel führte die sehr schöne, vom 23. März bis zum 28. April abgehaltene Ausstellung der drei Basler Maler: Marguerite Ammann, Walter J. Moeschlin und Heinrich Müller. Während in den oberen Räumen die sehr komplett und ausgewogen abgefaßte *Jubiläumsausstellung Heinrich Müller* placiert war, als Nachfeier des 70. Geburtstages von 1955, waren in den unteren Sälen *Marguerite Ammann* und *Walter J. Moeschlin* beieinander. Daraus ergab sich eine sehr schöne, und für die Entwicklung der Basler Malerei in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts sehr charakteristische Spannung: oben mit Heinrich Müller die Überwindung des buntfarbigen Böcklin'schen Mythologischen in der Malerei und unten, bei den Vertretern der jüngeren Generation — Marguerite Ammann ist 1911 und Walter J. Moeschlin 1902 geboren — das Aufbrechen einer neuen zarten und poetischen Märchenwelt und eines Surrealismus, der sich in geheimnisvoll abgründigen Seelen- und Ruinenlandschaften kundtut.

War diese Ausstellung vor allem für subtile Begegnungen mit der Kunst der Gegenwart geschaffen, so fand man sich in der nächsten prachtvollen Doppelausstellung des jüngst verstorbenen französischen Malers *Fernand Léger* (1881—1955) und des amerikanischen Eisen- und Drahtplastikers *Alexander Calder* (geb. 1898) vor einer Kunst, die den Beschauer unmittelbar anpackt und ihn, beinahe ohne sein Zutun, in ihre

eigene innere und äußere Bewegtheit einbezieht. Es war ein großartiges und faszinierendes Ausstellungserlebnis, und zwar weit über Basel hinaus wirksam werdend. Denn Rüdlinger hatte die als Wanderausstellung aus dem Ausland zu uns gekommene Léger-Kollektion durch 40 Werke aus schweizerischem Privat- und Museumsbesitz qualitätsmäßig so dicht, gültig und interessant machen können, daß sich jedermann in der Basler Ausstellung verbindlich mit dem als «Roboterkunst» verschrieenen Werk des großen Kubisten auseinandersetzen konnte. So wurde hier die Großartigkeit, Kühnheit, Frische und sogar die Poesie deutlich, mit der Léger es fertigbrachte, den Menschen und die Maschine, das organische und das technische Dasein zu «objets purs» zu machen, das heißt eine objektive Relation zwischen dem Menschen und den technischen Produkten seines Geistes herzustellen.

Für Basel war diese Ausstellung auch deshalb so wichtig, weil sie mit dem Gesamtwerk eines jener Künstler vertraut machte, die durch die kürzlichen Schenkungen Raoul La Roches nun besonders schön im Kunstmuseum vertreten sind.

Basel darf sich aber auch rühmen, die erste öffentliche Kunstsammlung zu sein, die schon vor 10 Jahren einem «Mobile» Alexander Calder die heiligen Museumshallen geöffnet hat. Der große Oberlichtsaal am Steinenberg war durch die Mobiles Calder in einen zauberhaften Märchenwald verwandelt worden, in dem Äste und Zweige aus Eisendraht und graziös schwingende Blätter aus farbigem Blech ein bunt bewegtes rhythmisches Spiel trieben. Tausendfältig variable Assoziationen an Schneegestöber, über einem schwarzen Teich schwebende Seerosen, an Lilien, geheimnisvolle Spinnen und klingende Gongs erzeugten diese Geschöpfe des genialen amerikanischen Künstlers. Es war ein unendlich großes Vergnügen für alle Besucher, in dieser Ausstellung «spielen» zu dürfen.

Ebenso schön wie vergnüglich war es dann auch, anlässlich der Ausstellung den, von dem in Amerika wirkenden Engelberger Graphiker Herbert Matter gemachten Farbfilm über Calder zu sehen und sogar den Künstler selbst in den Räumen der Kunsthalle begrüßen zu können. Daß er an einem solchen Abend, fasziniert von Fritz Bergers Trommelvorführungen,

sogleich im Handumdrehen kleine Trommler aus Draht her-
vorzauberte, hat ihn natürlich das Herz der Basler noch einmal
in besonderer Weise gewinnen lassen.

«*Basler Privatbesitz aus 7 Jahrhunderten*» nannte sich dann
die überraschende Ausstellung, mit der der Basler Kunstver-
ein seinen Beitrag an die 2000-Jahr-Feiern der Stadt leistete
(vom 4. Juli bis zum 29. September 1957). Überraschend war
vor allem, was sich alles an schönen und kostbaren Dingen
noch in den Häusern der Basler befindet, von denen selbst der
aufmerksame Kunstfreund bisher keine Ahnung hatte. Dieses
Überraschungsmoment war einem klugen Regieeinfall des
Kunstvereins zu danken. Denn bewußt hatte man darauf ver-
zichtet, für diese Schau jene Privatsammlungen heranzuziehen,
die — wie die Sammlungen Rudolf Staechelin und Richard
Doetsch-Benziger — gerade kürzlich (im Kunstmuseum
1956) ausgestellt waren oder die — wie die Em. Hoffmann-
Stiftung, die Schenkung R. La Roche usw. — sowieso der Öff-
fentlichkeit zugänglich sind. Obschon einige große und be-
kannte Sammler — «zum Teil aus verständlichen, zum Teil
aus unverständlichen Gründen», wie es an der Vernissage hieß
— sich nicht an dieser Ausstellung beteiligten, haben doch über
80 Basler Sammler bereitwillig Leihgaben zur Verfügung ge-
stellt. Das Ergebnis war eine reiche Sammlung mittelalterlicher
Kunst mit sehr schöner kirchlicher Plastik und mit dem Haupt-
stück dieser Epoche, dem steinernen Bildnis eines Habsburger
Herrschers, dem sog. Kaiser Rudolf, das sich seit 1577 im
Hof des «Seidenhofes» am Blumenrain befindet. Dazu sogar
zwei prächtige Exemplare alter Wirkteppiche mit Wildleuten
und Liebespaaren, wie wir sie aus der kostbaren Sammlung des
Historischen Museums kennen. Ferner waren gotisches und ba-
rockes Silber ausgestellt, und zwar in vorzüglichen Beispielen;
Renaissance-Bilder (Lucas Cranach gleich in 4 Exemplaren);
die alten Niederländer waren gut vertreten. Schwächer kam
das 17./18. Jahrhundert heraus, während sich die Basler Vor-
liebe für die reinen Impressionisten (Pissarro vor allem) in
einem ganzen Impressionisten-Saal dokumentierte. Interessant
war auch die Feststellung, daß die Basler Sammler eine aus-
gesprochene Vorliebe für die dunkeltonigen, oft etwas schwer-

blütigen Maler des 19./20. Jahrhunderts zeigen. Die mit Corot und Courbet begonnene Reihe der Landschaftler setzt sich in reichem Maße über die Impressionisten in zahlreichen Bildern von Derain, Utrillo, Vlaminck, Modigliani, Auberjonois fort. Während die in Zürich und Winterthur so beliebten «Nabis» und Fauves mit Matisse, Vuillard, Bonnard usw. in Basel bisher nur wenige Liebhaber gefunden haben.

Auch Picasso, Léger, Gris und Klee sind bei den an dieser Ausstellung beteiligten Sammlern ausgesprochen spärlich vertreten. Stärker ist Munch und geradezu prachtvoll Ferdinand Hodler (mit 15 großartigen Bildern) vorhanden.

Die Kunst der Gegenwart schließlich wird in dieser Ausstellung bestimmt vor allem durch Braque, durch eine Reihe prachtvoller Mondrians, die sich besonders schön auf einer schwarzbespannten Wand darboten, und durch eine kleine und vorzügliche Kollektion der Reliefs und Plastiken Hans Arps. Alles Spätere mit Einschluß des Surrealismus konnte aus Platzgründen nur angedeutet werden.

Zu erwähnen ist noch, daß sowohl die ebenfalls in Basel gern gesammelte Kunst der Antike und der außereuropäischen Völker späteren Ausstellungen vorbehalten wurde.

Im benachbarten *Kunstmuseum* herrschte im Gegensatz zur Kunsthalle völlige Ruhe im Ausstellungsbetrieb. Wenigstens, was die Gemäldegalerie angeht. Dafür fanden wie gewohnt regelmäßig Ausstellungen des *Kupferstichkabinetts* statt. Das Kalenderjahr begann dort mit einer kleinen Jubiläumsausstellung des zwanzigjährig gewordenen «*Verein der Freunde des Kunstmuseums*», in der einmal gezeigt wurde, welche Gaben die Öffentliche Kunstsammlung im Laufe der Zeit von diesem privaten Verein von Gönnern hat in Empfang nehmen dürfen. Da die Mittel des Vereins verhältnismäßig bescheiden sind, kann es sich bei seinen Geschenken immer nur um verhältnismäßig kleine Objekte, graphische Blätter, Plastiken und Beiträge an den Ankauf größerer Werke handeln. Immerhin finden sich Werke von Gutzwiller, Carl Burckhardt (Löwenmärchen), von J. J. Koch, Hodler, Renoir, Rodin, Schule von Fontainebleau und schließlich, vertreten durch eine Anzahl prachtvoller graphischer Blätter, Vuillard und Braque darunter.

Gleichzeitig mit der Sammlung Preetorius in der Kunsthalle wurden vom 19. Januar bis zum 17. Februar «*Japanische Aquarelle des 19. Jahrhunderts*» gezeigt (aus der Sammlung Tikotin in Holland).

Dann folgte eine besonders schöne und genußreiche Schau von Zeichnungen des großen Basler Bildhauers *Carl Burckhardt* (10. März bis 14. April), die zudem eine willkommene visuelle Ergänzung zu der schönen, vom Sohne des Bildhauers herausgegebenen Briefsammlung bedeutete.

Ein weiterer wertvoller Ankauf des Kupferstichkabinetts. 11 *Zinkographien von Paul Gauguin* (aus museumseigenen Mitteln) wurde in einer Sonderausstellung vom 23. Februar bis zum 3. März dem Publikum vorgestellt.

Vom 4. Mai bis zum 9. Juni fand dann die traditionelle Ausstellung der «*Neuerwerbungen und Geschenke des Kupferstichkabinetts*» statt.

Viel Vergnügen bereitete dann den Basler Kunst- und Stadtfreunden die bereits am 3. Juli eröffnete und wegen des Stadtjubiläums im August noch auf stärkeres Interesse stoßende Ausstellung «*Das Alte Basel. Stadtbilder in Zeichnung und Graphik*» (bis 1. September). Die außerordentlich anregend gemachte Ausstellung konnte materialmäßig bis ins 15./16. Jahrhundert zurückgehen und Stadtdarstellungen auf so prächtigen Blättern zeigen wie Stimmer's Scheibenriß für eine Standesscheibe von 1579 (mit der Schiffflände im Hintergrund), Hans Bock's wunderschöne Tuschpinselzeichnung mit Weißhöhung auf rotbraunem Papier «*Allegorie des Winters*» (mit der Stadtansicht rheinaufwärts) 1572, oder Niklaus Manuel Deutsch's Holzschnitt von 1549 für die Münster'sche Kosmographie von 1554. Daß auch Holbein mit zwei Blättern aus den «*Icones*» und dann vor allem in reicher Auswahl Matthäus Merian vorhanden waren, versteht sich. Aber auch Pleydenwurffs Ansicht von «*Basilea*» 1493 aus der Schedel'schen Weltchronik und selbstverständlich die uns heute noch für die Vorstellung der vergangenen städtebaulichen Situation so wichtigen Ansichten von Em. Büchel (1705—75) waren ausgestellt. Und all diese Blätter, es waren auch solche von Böcklin, Turner und Constantin Guise dabei, amüsierten die Besucher,

indem sie sie jeweils immer von neuem zu dem schönen Spiel des Identifizierens anregten. Und je älter die Besucher waren, desto mehr hatten sie noch vom alten unzerstörten Basel erlebt, desto leidenschaftlicher beteiligten sie sich an dem Wiedererkennungsspiel.

In das alte Basel führte dann auch die mit großer Mühe und Sorgfalt vorbereitete Ausstellung des *Basler Münsterschatzes* in der neu hergerichteten Schatzkammer der Barfüßerkirche (2. September bis 31. Oktober 1956). Die Ausstellung fand zur Feier des 100. Geburtstages des Historischen Museums statt und zur Erinnerung an die 600. Wiederkehr des Tages, an dem Basel vom großen Erdbeben heimgesucht worden ist. Ich muß an dieser Stelle die Geschichte vom Schicksal des Basler Münsterschatzes nach der Trennung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land nicht nacherzählen. Sie ist unseren Lesern wohlbekannt. Erwähnt sei nur, daß das Hauptstück der Ausstellung eindeutig die Goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II. (gestiftet 1019 zur Münsterweihe) war, ein herrliches und einzigartiges Kunstwerk der Goldschmiedekunst des Mittelalters, das sich heute im Cluny-Museum befindet. Aus dem gleichen Museum wurde auch eine ehemals in Basel befindliche «Goldene Rose» geliehen, das heißt eines jener Gnadengeschenke des Papstes, von denen in der kirchengeschichtlichen Literatur so oft die Rede ist. Etwas Besonderes stellten dann auch die goldenen Kopfreliquiare des Pantalus, der Thekla und der kurz zuvor von Basel zurückerworbenen Ursula dar. Wir können all die zum Teil schönen, zum Teil aber auch nur handwerklich und historisch interessanten Dinge, die aus den großen bedeutenden Museen des Auslandes für zwei Monate nach Basel gekommen waren, hier nicht alle aufzählen. Um so weniger, als ein Münsterschatz — Basel macht darin keine Ausnahme — ja eigentlich weder eine historische noch eine künstlerische Einheit zu bilden pflegt, sondern mehr oder weniger zufällig zusammengewachsen ist. Wir werden im übrigen auch von diesem Basler Münsterschatz sicher noch in absehbarer Zeit Näheres erfahren. Denn als Frucht dieser Ausstellung soll ja eine Neubearbeitung des 1933 von R. F. Burckhardt publizierten Bandes über den Basler Münsterschatz in den «Kunstdenkmälern der Schweiz»

erscheinen. Daß eine solche Arbeit dringend nötig ist, zeigten die vielen Fragezeichen hinter den Angaben des Ausstellungskataloges, dessen Datierungen, Zuweisungen und Herkunftsbezeichnungen in extremster Weise schwankten. Vor allem ist sowohl eine künstlerische Bestimmung wie eine technisch-kunstgewerbliche Bearbeitung der einzelnen Teile des Basler Münsterschatzes dringend notwendig.

In die erste Oktoberhälfte des Jahres 1956 fiel dann auch die von der UNESCO in der ganzen Welt veranstaltete *Internationale Museums-Woche*. Sie hatte in Basel einen außerordentlich großen Erfolg zu verzeichnen. Die Regierung hatte durch ganzseitige Inserate und die Presse durch Extrabeilagen auf die Schätze unserer Basler Museen hingewiesen. Und es zeigte sich, daß das Publikum diese Hinweise bereitwillig und interessiert aufgenommen hatte. Es machte nicht nur von dem freien Eintritt in alle Basler Museen während dieser Woche in überraschend großer Zahl Gebrauch, es fand sich auch besonders gern zu den ungewohnten abendlichen Öffnungszeiten ein.

Im ganzen haben während dieser Museums-Woche 16 770 Menschen die Basler Museen besucht. Die kleine Statistik von Frequenz und Verteilung ist interessant genug, um in unserer Chronik festgehalten zu werden:

<i>Besucher:</i>	<i>Museumswoche</i>	<i>Normale Woche mit durchschnittlichem Besuch</i>
Kunstmuseum:	5171 Besucher	2434
Historisches Museum:	5014 (ohne Münster- schatz-Ausst.)	600
Völkerkunde-Museum: } Naturhistor. Museum: }	4220	636
Kirschgarten:	2365	477

Das in dieser Statistik zusammengefaßte Experiment ist aufschlußreich. Es zeigt, daß das Basler Publikum auch in die Museen in hellen Scharen kommt (und nicht nur auf die Fußball-

plätze!), wenn man es dazu mit Wort und Bild einlädt. Und ich bin überzeugt, daß die Basler Museen selbst an Schönwetter-Sonntagen eine höhere Besucherfrequenz als bisher aufweisen könnten, wenn ihnen die gleichen Publikations- und Einladungschancen durch die Tagespresse zur Verfügung gestellt würden, wie sie unserem Zoologischen Garten mit Recht seit Jahren eingeräumt sind. Andererseits sollten sich auch unsere Museen nicht schämen, dann und wann von der Methode der «public relation» Gebrauch zu machen.

In scharfem Gegensatz zu diesem großen Publikumserfolg der Internationalen Museumswoche stand dann erstaunlicherweise die Aktivität unserer *Öffentlichen Kunstsammlung*. Es dürfte wohl schon lange nicht mehr vorgekommen sein, daß hier im Laufe eines Berichtsjahres nicht ein einziger größerer Ankauf von wesentlicher Bedeutung gelungen ist. Wer die Situation auf dem europäischen Kunstmarkt kennt und vor allem auch seine Relation zum außereuropäischen Markt, kann eine solche Inaktivität eines großen Museums mit einer so bedeutenden modernen Sammlung, wie sie die Basler darstellt, nur als ein betrübliches Verlustgeschäft ansehen. Die Preise für gute Kunst steigen weiter, manchmal sogar in beängstigender Weise, und die Hauptwerke der Moderne verschwinden vorzu in den privaten und öffentlichen Sammlungen der Alten und Neuen Welt. Die Meisterwerke der Moderne teilen damit zwar nur das Schicksal der Alten Meister, die in hoher Qualität längst «ausverkauft» sind. Aber sie unterscheiden sich von ihnen immerhin dadurch vorteilhaft, daß sie wenigstens noch eine Weile auf dem Markt «zu haben» sind.

Es entzieht sich der Kenntnis des Chronisten, was alles im Laufe unseres Berichtsjahres dem Kunstmuseum im einzelnen angeboten war. Immerhin ist dem aufmerksamen und regelmäßigen Museumsbesucher nicht entgangen, daß auch in diesem Jahr wieder verschiedene Werke als «Leihgaben» bezeichnet waren, die offensichtlich als wünschenswerter Ankauf oder Zuwachs einzelner Mitglieder der Kunstkommission anzusehen waren. In diesem Jahr nun ist aus keiner einzigen dieser Leihgaben eine «Neuerwerbung» geworden.

Mit dem durch die Ungarn- und Suezkrise auch in Basel

hervorgerufenen völligen Brachliegen des Kunsthandels während dreier Wochen läßt sich das Andauern der negativen Ankaufspolitik der Kunstkommission wohl kaum erklären.

Hingegen scheint uns, daß der Basler «*Courbet-Fall*» eine übertrieben anhaltende Schockwirkung hinterlassen hat. Wir hatten in der letztjährigen Chronik über die reizvolle Neuerung «eines kleinen bisher unbekanntes Bildes von Gustav Courbet: ‚Schlafende mit Setter‘» sowie über die gleich nach Ankauf entstandene Diskussion über die Authentizität und die Datierung dieses Bildes berichtet. Wie es meistens in solchen Grenzfällen ist, hat die Abklärung des Falles viel Zeit, Diskussionen und Nachforschungen erfordert. Wir müssen es uns versagen, diese an sich hochinteressante Geschichte hier im einzelnen nachzuerzählen. Es hat sich auf jeden Fall dann herausgestellt, daß sowohl jener Basler Kunsthändler recht behalten hat, der von Anfang an an der Autorschaft Courbets gezweifelt hatte, wie jene in- und ausländischen Kostümsachverständigen, die zwar nicht an Courbet zweifelten, wohl aber an der frühen Datierung des Bildes auf 1845/46. Denn, wie wir bereits berichteten, wurde der Schuh mit dem hohen Absatz des «Mädchen mit Setter» nicht vor 1857 getragen.

Über die endgültige Abklärung der Courbet-Zuweisung veröffentlichten Kommission und Direktion der Öffentlichen Kunstsammlung am 23. April 1957 folgende *Erklärung*: «Im Mai 1956 wurde dem Kunstmuseum ein Bild ‚Schlafende mit Setter‘ als ein Werk von Gustave Courbet angeboten. Die Kunstkommission hat damals, auf Antrag des Direktors, dem Ankauf zugestimmt. Bald darauf wurden, vor allem aus Kreisen baslerischer Kunsthändler, Zweifel an der Autorschaft Courbets laut. Andererseits haben sich namhafte Museums-Direktoren aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz für die Zuschreibung des Bildes an Courbet ausgesprochen. In dieser Situation hat die Kunstkommission beschlossen, beim ‚Comité d'action‘ der ‚Association des Amis de Courbet‘ in Paris, als der für Courbet-Fragen zuständigsten Instanz, ein Gutachten einzuholen. Dieses ‚Comité d'action‘ hat die Zuschreibung des Bildes an Courbet einstimmig als unzutreffend bezeichnet und hat zugleich das Museum auf den ungarischen Maler

Gyula Benczur hingewiesen, der auch von anderer Seite schon als Autor genannt worden war. Der Hinweis auf ein Bild ‚Lesende Frau unter Bäumen‘, signiert und datiert ‚Benczur Gyula München 1875‘, hat die Richtigkeit der Zuschreibung des Bildes ‚Schlafende mit Setter‘ an Gyula Benczur ergeben. Auf Grund dieser Unterlagen hat der Anbieter des Bildes sich in aller Form zur Zurücknahme des Bildes und zur Erstattung des Kaufpreises verpflichtet.»

Es hat sich also bei diesem Bild *nicht* um eine «Courbet-Fälschung» gehandelt, wie verschiedene oberflächliche Agenturmeldungen (vor allem des Welschlandes) dann in alle Welt berichteten, sondern um eine *falsche Zuschreibung* eines echten, in der späten Nachfolge Courbets entstandenen Bildes an Courbet. Daß Courbet offenbar für falsche Zuschreibungen besonders anfällig ist, zeigt u. a. der Fall des Bildes «Knabe im Walde», das 1910 von der Kunsthalle Bremen als Courbet erworben wurde, dann auch in Courbet-Monographien abgebildet war und erst 1921 von Meier-Graefe als Courbet-Schule identifiziert wurde.

Interessant war die Reaktion im Basler Publikum. In den Kreisen einfacher und unvoreingenommener Kunstfreunde stellte man sich nämlich, unserer Meinung nach mit Recht, die Frage: warum war dieses reizende Bild, das uns so gut gefiel, unter dem Namen «Courbet» für unser Museum habenswert und weshalb soll es nun unter dem Namen eines ehrlichen Courbet-Nachfolgers nicht mehr besitzenswert sein?

Die Frage ist des Nachdenkens wert. Und ich muß gestehen, daß ich zu denjenigen gehöre, die es bedauern, daß man dieses Bild, selbstverständlich um einen, seinem Handelswert entsprechenden Preis, nicht behalten konnte. Ganz abgesehen davon, daß viele Menschen an dem «Mädchen mit Setter» weiterhin ihre Freude gehabt hätten, hätten wir und Spätere vielleicht noch sehr viel im Vergleich dieses Schulbildes mit dem echten Courbet lernen können.

Abschließend können wir es uns nicht versagen, noch auf eine andere, auch jetzt wieder in den Kreisen Basler Kunstfreunde diskutierte «Moral von der Geschichte» hinzuweisen. Lange hing im Courbet-Saal unseres Museums als «Leihgabe»

das signierte und datierte prachtvolle Bild Gustave Courbets mit den beiden schlafenden Mädchen («Le Sommeil», 1866). Basel hat so lange mit dem Ankauf gezaudert und über ihn beraten, bis eines Tages im Jahre 1953 alle französischen Zeitungen durch riesige Reproduktionen stolz verkündeten, daß dem Petit Palais in Paris der Rückkauf dieses großen Meisterwerkes aus schweizerischem Besitz gelungen sei. Hätte Basel damals bei dem «bekanntem Courbet» zugegriffen, hätte es sich drei Jahre später nicht auf das Abenteuer mit dem «bisher unbekanntem Courbet» einlassen müssen.

Ebenfalls in den Bereich prinzipieller Museums- und Sammlungsfragen führte die erste Herbstausstellung des *Basler Gewerbemuseums*. Sie dauerte vom 8. September bis zum 9. Dezember und zeigte unter dem schönen Titel «*Verborgene Schätze des Gewerbemuseums*» in einem großen Gesamtüberblick, welchen Reichtum an Sammlungsgut — Textilien, Keramik, Glas, usw. — das Museum besitzt, aber mangels Platz nie zeigen kann. Die schöne Ausstellung war ein deutlicher Hinweis an Behörden und Öffentlichkeit, daß es sich lohnt, nach Beendigung des Neubaus der Gewerbeschule in der Sandgrube, für das Gewerbemuseum im alten Bau geeignete Räume für eine ständige Ausstellung ihrer Sammlungen zu schaffen. Und zwar nicht nur für die Gewerbeschüler, sondern auch für ein weiteres Publikum. Denn erst, wenn diese Sammlungen nicht mehr magaziniert sind, können sie der dringend notwendigen wissenschaftlichen Bearbeitung unterzogen werden. Und erst dann werden sie als Lehr- und Anschauungsmaterial wirklich ihren Dienst tun.

Anfang 1957 (vom 23. Januar bis zum 3. März) fand dann eine besonders schöne Ausstellung statt, von der wir heute, rückblickend, sagen dürfen, daß sie eine Fortsetzung der ersten Ausstellung war. «*Bücher und japanische Kleinkunst aus der Sammlung Richard Doetsch-Benziger*» war ihr Titel. Nachdem Doetsch bereits 1956 dem Kunstmuseum gestattet hatte, seine herrliche Bildersammlung von Meistern des 19./20. Jahrhunderts zum erstenmal auszustellen, entsprach er ein halbes Jahr darauf den Wünschen des Gewerbemuseums, einmal, und zwar wiederum zum erstenmal, seine kostbare Sammlung von schö-

nen Büchern und Einbänden der Öffentlichkeit zu zeigen. Diese Ausstellung war ein Opfer für den immer hilfsbereiten und liebenswürdigen großen Sammler. Denn wie mit seinen Bildern und Plastiken, so lebt er in täglichem persönlichem Umgang mit seinen Büchern. Ihre Anwesenheit ist ihm Lebensbedürfnis. Aber bereits während der Vorbereitungen zur Ausstellung, die von ihm selbst und von seiner langjährigen Assistentin Margrit Boßhard-Rebmann persönlich überwacht wurden, entstand der Plan, mit der Stiftung dieser seiner Buchsammlung in der alten Drucker- und Verlegerstadt Basel ein eigenes *Basler Buchmuseum* zu begründen.

Anläßlich seines 80. Geburtstages am 25. Juli 1957 konnte der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden, daß Dr. h. c. Doetsch-Benziger diesen Plan in die Tat umgesetzt hatte. Daß dies ein wahrhaft großzügiges und herrliches Geschenk ist, das wissen alle Besucher der Ausstellung. Denn obschon hier nur eine Auswahl gezeigt werden konnte, hatte man doch an den Wänden und in den Vitrinen in einer ersten Abteilung alle wesentlichen Drucke der europäischen Privatpressen vor sich, die seit 1891, d. h. seitdem der Engländer William Morris mit der Gründung seiner Kelmscott-Press die Erneuerung des Buches, seines Druckes und seiner Ausstattung eingeleitet hatte, vor sich. Doetsch hat nicht nur seit Beginn unseres Jahrhunderts diese Frühdrucke der englischen Erneuerer gesammelt, er war dann auch persönlich an den meisten deutschen Pressen beteiligt, deren bibliophile Ausgaben sich heute in seiner Sammlung befinden. Aber — und das ist wohl bei allen Kollektionen dieses großen, für seine Zeit so aufgeschlossenen Sammlers immer wieder das Erstaunlichste und Wunderbare — seine Sammlung ist nie stehengeblieben. Nach dem Erlöschen der englischen und dann der deutschen Pressen hat Doetsch weitergesammelt, und so finden wir heute bei ihm die schönsten und seltensten Ausgaben, die von den großen modernen Künstlern, vor allem Picasso, Mirò, Matisse, Chagall usw. in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten illustriert oder sogar ganz kreiert wurden.

Zu der Sammlung von Drucken und illustrierten Büchern kommt dann noch die ca. 90 Bände umfassende Sammlung von prächtigen *Einbänden*, die der 1952 verstorbene Meister

seines Faches, Ignatz *Wiemeler*, seit Jahren im Auftrag des Sammlers geschaffen hatte.

In einer dritten Abteilung der Ausstellung, die mit ihren beleuchteten Wandvitrinen und der Art der Aufstellung besonders schön präsentierte, wurde dann als eine Art Ergänzung durch farbig-plastische Objekte die reizvolle Sammlung *ost-asiatischer Kleinkunst* gezeigt. Man sah reizende kleine chinesische Snuff-Bottles, eine ganze Kollektion geschnitzter japanischer Medizinbüchsen mit ihren phantasievollen geschnitzten Knöpfen (Netsukes), kleine wertvolle Teeurnen (für das grüne Pulver der japanischen Teezeremonie), japanische Schwertstichblätter und viele andere kleine Kunstwerke aus der ostasiatischen Welt.

Am 23. März eröffnete das Gewerbemuseum sodann eine bis Mitte Mai dauernde hochinteressante und aktuelle Ausstellung «*Möbel aus Holz und Stahl — Alvar Aalto und Mies van der Rohe*». Dem jungen Basler Innenarchitekt Werner Blaser, der nach seiner Ausbildung an der Basler Gewerbeschule sowohl bei Aalto in Helsinki wie bei Mies in Chicago gearbeitet hatte, war die Gestaltung der aus gespaltenen und gebogenen Holzlamellen bestehenden Serienmöbel von Aalto und der hocheleganten Stahlrohrmöbel von Mies van der Rohe anvertraut worden. Das Interessante an der Ausstellung war, daß das große Publikum von der «Ausstellung der Jungen» sprechen konnte. Denn diese Möbel, die zum Teil vor 25 und 30 Jahren entworfen waren, wirkten so modern und zeitgemäß, als wären sie eben erst entstanden. Einige Modelle, die heute nicht mehr im Handel sind, wurden nach den Originalplänen von der Schweizerischen Schlosserfachschule und der Fachklasse für Innenausbau an der Allgemeinen Gewerbeschule ausgeführt.

Nicht nur mit der Ausführung dieser Arbeiten, mehr noch und umfassender wurden die Leistungen der Basler Gewerbeschule durch die vom 9. Juni bis 8. Juli abgehaltene *Ausstellung der kunstgewerblichen Abteilung* der Öffentlichkeit gezeigt. Daran waren beteiligt: die Vorkurse A und B, die Fachklassen für Gebrauchsgraphik, Buchdruck, Buchbinderei, Textilarbeit, dekorative Malerei, Bildhauerei und Innenausbau.

Den Abschluß bildete dann die vom 22. August bis zum 22. September dauernde Ausstellung des Plakatwettbewerbs «*Helft Brände verhüten*», der von der Beratungsstelle für Bern veranstaltet war.

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß nicht nur die Basler Feuerwehr gerade während der Dauer der Ausstellung ihr 75. Jubiläum feiern konnte, sondern daß Basel auch am 27. Juli die offizielle Eröffnung eines eigenen *Feuerwehrmuseums* im Lützelhof feiern konnte.

In Basels schönem *Museum für Völkerkunde* wurden zwei große Sonderausstellungen abgehalten. Die neunte in dieser Reihe dauerte vom 10. November 1956 bis zum 17. Februar 1957 und galt der Kultur der «*Indianer vom Amazonas*». Daß Basel eine besonders schöne und reiche Südamerika-Sammlung besitzt, zeigte uns vor ein paar Jahren die damals noch «auswärts», im Gewerbemuseum abgehaltene Ausstellung «*Alt-Amerika*» mit großartigen Objekten aus Mexiko und Peru. Die Amazonas-Indianer haben mit diesen alten Hochkulturen nichts zu tun. Und trotzdem hat Felix Speiser — sein Name und sein Forschungswerk steht fast jedes Mal am Ausgangspunkt unserer Sonderausstellungen — bereits 1924 «wunderschöne Bestände von den Aparai-Indianern» mitgebracht. Zusammen mit einigen kleineren Sammlungen von folgenden Indianer-Stämmen: Munduruku (Dr. A. Im Obersteg), Yuracare (Karl Bittmann), Jivaros (Steiner) und vom Putumayo (H. Pillichody). Diese sind nun unerwartet reich in den Jahren 1954/56 durch drei schweizerische Expeditionen erweitert worden. 1954/55 haben Dr. H. Dietschy und seine Frau lange und erfolgreich bei den Karaja-Indianern gearbeitet. 1955 ist Dr. Franz Caspar neuerdings bei den Tupari-Indianern gewesen und 1955/56 haben zwei junge Leute — G. Baer und René Fuerst — eine Expedition an den Xingu und bei den Chavante-Indianern durchgeführt. All das ergab nun ein prächtiges Material für eine der farbenprächtigsten und interessantesten Ausstellungen. In drei Abteilungen wurden gezeigt: Bilder von den Landschaften und Menschentypen, Geräte ihres Alltagslebens, darunter wunderschöne Geflechte, Körbe und Keramik und schließlich alles, was zu kultischem Spiel und Festlichkeit

gehört, darunter auch die prachtvollen farbigen Masken der Waldgeister.

Die 10. Sonderausstellung führte dagegen in ein ganz anderes Gebiet unseres Erdballes, und zwar in jene Gegenden, die Basels berühmter *Scheik Ibrahim* (Johann Ludwig Burckhardt, 1784—1817) während seiner kurzen, aber intensiven Forschungstätigkeit bereist hatte. Zu seinem Gedächtnis, das kurz zuvor bereits durch die Herausgabe der «Familienbriefe» durch Dr. h. c. Carl Burckhardt-Sarasin wieder geweckt worden war, fand unter dem Titel «*Beduinen aus Nord-Ost-Afrika*» die Ausstellung der neuen «*C. L. Burckhardt-Reinhart-Sammlung*» statt. Das in Kairo lebende Ehepaar Burckhardt-Reinhart hat unserem Museum schon mehrfach großzügige und wertvolle Geschenke gemacht und auch manchem Basler geholfen, in Ägypten wissenschaftlich tätig zu sein. Nun haben die Gönner unseres Museums vor ca. einem Jahrzehnt den schönen Plan gefaßt, zum Gedenken an den aus ihrer Familie stammenden Scheich Ibrahim aus dem Kreise der bisher wenig erforschten Bega-Beduinen Nord-Ost-Afrikas eine spezielle geschlossene Sammlung für Basel anlegen zu lassen. Mit diesem Plan betrauten sie den Ägyptologen Professor Dr. L. Keimer in Kairo, dessen wissenschaftliche Spezialität eine Art vergleichender kulturhistorischer Ethnologie ist. Das heißt, er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, nachzuforschen, wieviel vom kulturellen Besitz Alt-Ägyptens heute noch bei den afrikanischen Stämmen vorhanden ist. Die entstandene Sammlung Keimers besitzt Seltenheitswert. Denn in keinem Museum der Welt ist die noch heute schwer zugängliche Kultur der wilden Bega-Beduinen so vollständig erfaßt wie in dieser Sammlung.

Wir müssen es uns versagen, mehr von dieser schönen Sammlung zu berichten. In der Ausstellung ergab sich durch den konsequent durchgeführten Vergleich mit Objekten oder fotografierten Denkmälern Alt-Ägyptens ein ungewohnter neuer Aspekt. Erinnerung sei nur an die drei Teile der Ausstellung: Scheich Ibrahim und seine Zeit und die Bega-Beduinen; Kleidung, Hausrat und Tätigkeit der hamitischen Bega-Beduinen; Photographien von Landschaften, Volkstypen und Verhalten dieser Stämme sowie Darstellung ihrer Lebensatmo-

sphäre an Hand eines vollständig und mit allem Zubehör aufgebauten Beduinenzeltes.

Auch das dem Völkerkundemuseum angegliederte kleine *Schweizerische Museum für Volkskunde* trat diesmal mit zwei hervorragend gemachten Ausstellungen aus der bisher geübten, allzu bescheidenen Zurückhaltung hervor. Beide Ausstellungen waren von Dr. *Robert Wildhaber* mit zum Teil eigens für diesen Zweck angelegten neuen Sammlungen aufgebaut worden, und beide Ausstellungen waren auch von Katalogen oder Wegleitungen begleitet, die als Sonderdrucke des «Korrespondenzblattes für Volkskunde» erschienen sind. Es ist dies eine vortreffliche Lösung des Katalogproblems, das ja bekanntlich für kleine, mittellose Museen immer besonders schwierig ist. Wir begrüßen diese Lösung aber in diesem Falle auch besonders freudig, weil gerade die langdauernden Wechselausstellungen meistens so unbekannte und fernliegende Gebiete für das große Publikum erschließen, daß dieses eigentlich nur durch die begleitende gedruckte Erläuterung richtig in die Ausstellungen eingeführt werden kann. Und erst das Verstehen macht den Weg frei zum vollen ästhetisch-künstlerischen Genuß der Dinge.

Die vom 15. November 1956 bis Anfang 1957 gezeigte bäuerliche *Hinterglasmalerei* enthielt erlesene Stücke dieser merkwürdigen Heimindustrie, die zwischen 1750 und 1830 in den Gebieten der Glashütten in Böhmen und Bayern, im Schwarzwald und im Elsaß u. a. ihre Blütezeit erlebte. Interessant war, hier zu erfahren, daß all diese charmanten, oft recht unbeholfenen, manchmal aber mit beachtlichen technischen Raffinessen hergestellten Bildchen keineswegs in den Mußestunden der bäuerlichen Bevölkerung entstanden sind, sondern von professionellen Hinterglasmalern zu Tausenden und Zehntausenden hergestellt wurden. Sie sind dann von wandernden Händlern, sog. «Kraxenträgern», in anderen bäuerlichen Gegenden abgesetzt oder sogar kistenweise in die osteuropäischen Länder und bis nach Spanien und Südamerika exportiert worden. Durchwegs handelt es sich um religiöse Darstellungen, deren Vorlagen (über Holzschnitt und Kupferstich) in der hohen Kunst (Cranach z. B.) zu finden sind.

Der zweiten Ausstellung des Volkskundemuseums war dann mit Recht ein ganz ungewöhnlich großer Publikumserfolg beschieden. Mit großer Geduld und außerordentlichem diplomatischem Geschick hatte Robert Wildhaber «1000 Ostereier und Ostergebäcke aus ganz Europa» gesammelt, bzw. durch Tausch mit befreundeten Instituten erworben und in einer ganz prachtvollen Sonderausstellung (15. März bis 30. Juni 1957) übersichtlich nach den verschiedenen Landschaften und Verzierungstechniken geordnet. Dabei konnten nicht nur alle zum Eierfärben und Verzieren verwendeten Techniken (z. T. auch durch Reportagephotos und durch Auslegen des dazu benötigten Handwerkszeuges) gezeigt werden, vom einfachen Färben in Essigwasser bis zu den komplizierten Kratzungen, Wachsreserven und Bossierungen, Strohapplikationen und Ornamentierung mit jungem Binsenmark — der Besucher wurde auch mit den hinter den Ostereiern stehenden uralten mythischen Vorstellungen aus heidnischer und frühchristlicher Zeit bekannt gemacht. Am reichsten und strengsten zugleich erwiesen sich dann die Ostereier aus den östlichen Ländern, Rumänien, Griechenland und Jugoslawien u. a., wo sich die alten Osterbräuche noch am längsten erhalten haben.

Erwähnt sei, daß zwischenhinein noch eine andere Ausstellung im Volkskundemuseum zu Gast war: vom 10. Februar bis zum 3. März 1957 hatte man Gelegenheit, sich anzusehen, was unter den Auspizien der «*Pro Helvetia*» durch K. Hanhart, Basel-St. Gallen, an «*Schweizer Bauernkunst*» für USA zusammengestellt worden war. Die Auswahl enthielt prächtige Bauernmalereien, wie wir sie im Sommer 1956 in der Ausstellung in der Kunsthalle gesehen hatten, ergänzt durch eine kleine Kollektion bäuerlicher Gebrauchsgeräte und durch prächtige großformatige Photographien von der Appenzeller Landschaft, dem Alpaufzug, der Milchwirtschaft und dem Bauernhaus. Das Ganze ging dann nach USA und wurde von der Smithsonian-Institution als Wanderausstellung durch die verschiedenen amerikanischen Städte geschickt.

Ein Wort noch zu den erfreulichen Ergebnissen des Basler *Staatlichen Kunstcredits*. Erfreulich war vor allem, daß sich an dem großen Einsendungswettbewerb für ein Tafelbild von

170 auf 180 cm für die Stirnwand eines 70 m langen Korridors im Niederholzsulhaus an die 70 Basler Künstler beteiligten. Die Jury wählte das Bild «Blechmusik» — eine fröhliche und lebendige Arbeit des jungen Maler-Graphikers Alfredo *Pauletto*, die den Primarschülern sicher Freude und Anregung bringen wird.

Auch der große allgemeine und anonyme Plastikwettbewerb des Jahres war mit 38 Arbeiten sehr gut besetzt. Wenn das Gesamtniveau auch nicht so erfreulich war wie im Malerwettbewerb, so konnte die Jury doch eine ausgezeichnete Arbeit — die ungegenständliche «Composition paisible» von Johannes *Burla* — zur Ausführung für eine Freiplastik im neuen Rosenfeldpark bestimmen. Aus weiteren engeren Wettbewerben sind noch der prachtvolle Entwurf Wolf *Barths* für ein Glasfenster im Treppenhaus des Bläsischulhauses, ein Glasmosaik von Otto *Abt* für einen kurzen Gang im neuen Realgymnasium am Äschengraben und schließlich ein wunderschönes Majolikabild von *Marguerite Ammann* für das Elektrizitätswerk zu erwähnen. Das traditionelle Ehrenporträt wurde diesmal von Karl *Dick* gemalt — es stellt Alt-Regierungsrat Dr. F. Ebi dar.

Über die wechselnden Ausstellungen der *privaten Kunstgalerien* können wir leider nicht ausführlich berichten. Wir müssen uns darauf beschränken, die Namen der in- und ausländischen Künstler zu verzeichnen, die in diesem Jahr in Basel mit ihren Werken zu sehen waren:

In der *Galerie d'Art Moderne* am Aeschengraben 5 waren es: der in Paris lebende Francis Bott (22. September bis 25. Oktober), die große Portugiesin Vieira da Silva (27. Oktober bis 28. November 1956), eine schöne Kollektion von «Collages 1912—1956» (1. Dezember 1956 bis 17. Januar 1957), die Basler Theo Eble (19. Januar bis 22. Februar) und René Acht (2. März bis 4. April), Aquarelle von Cristian d'Orgeix, Sonia Sekula und Mirò (27. April bis 31. Mai) und dann die Sommer-Ausstellung «Art contemporain» (Juni bis September 1957).

Bei *Bettie Thommen* an der St. Alban-Anlage 23 a waren zu sehen: Stefula und Adolf Dietrich (10. September bis 5.

Oktober), «École de Paris» (1. bis 15. Januar 1957), Bertholle, Elvin, Jean Le Moal, Reichel und Hans Seiler (17. März bis 15. April), «Les naïfs Espagnols» des 17./18. Jahrhunderts (17. Mai bis 30. Juni) und Meister der École de Paris (26. Juni bis 15. Juli).

In der *Galerie Beyeler* an der Bäumleingasse schließlich sah man: Moderne Meister (20. August bis 10. November), Alexj von Jawlensky (15. Januar bis 28. Februar 1957), Antoni Clavé (April—Mai 1957) und Raoul Dufy (5. Juni bis Ende September).

Als letztes sei noch erwähnt, daß im Zusammenhang mit den 2000-Jahr-Feiern Basels in der Basler Halle der Schweizer Mustermesse eine instruktive Ausstellung «*Die Schweiz zur Römerzeit*» (17. August bis 6. Oktober 1957) abgehalten wurde. An zahlreichen Modellen und Rekonstruktionen sowie durch Grab-, Grenz- und Weihsteine, Werke der Klein-kunst und Gebrauchsgerät wurde gezeigt, wie die als Kolonialherren in unsere Gegenden gekommenen Römer hier gelebt, gebaut und gewohnt haben. Zu den Prunkstücken der Ausstellung gehörten einige schöne Kleinbronzen sowie die goldene Kaiserbüste von Avenches. Alles in allem aber zeigte es sich doch, daß die Römer in der Schweiz eher nur eine recht provinzielle Kunst geschaffen und zurückgelassen haben.

Maria Netter.